

Text Jens Voskamp · Fotos Michael Matejka

KLASSIK HOCH ZWEI

Philharmoniker und Symphoniker prägen das Musikleben

Der umgestaltete Probenraum der Symphoniker in der Kongresshalle dient künftig als Spielstätte mit 515 Sitzplätzen.





Sie haben völlig unterschiedliche Wurzeln und auch verschiedene Aufgaben: Die Nürnberger Philharmoniker und Symphoniker gehören zu den Eckpfeilern im Kulturangebot der fränkischen Metropole. Grob gesagt fungieren die einen als Opern(haus)orchester, die andern als Konzertorchester. Aber ganz genau stimmt die Aufgabenverteilung natürlich nicht, denn die Philharmoniker legen Wert auf die eigene, anspruchsvolle Konzertreihe in der Meistersingerhalle, und die Symphoniker waren mehr als einmal im Orchestergraben des Nürnberger Opernhauses zu Gast. Zuletzt im Mai 2007, als sie die Klanggrundlage zu Bernsteins musikalischer Komödie „On the Town“ schufen. Außerdem sind die Symphoniker seit langem „orchestra in residence“ bei den sommerlichen Freiluft-Opernfestspielen im württembergischen Heidenheim an der Brenz.

Beide Klangkörper führen ihre Historie auf die lange „Ratsmusik“-Tradition in Nürnberg zurück. Immerhin lässt sich eine Ansammlung von Stadtpfeifern „von Amts wegen“ bis zum Jahr 1377 zurückverfolgen. Sie waren nicht nur bei den repräsentativen städtischen Akten (etwa bei Kaiser-Begrüßungen) gefragt, sondern konnten auch für private Feiern und Konzerte gemietet werden. Doch von einer stetigen Orchesterpflege konnte in Nürnberg, anders als etwa in den Residenzstädten, keine Rede sein. Erst 1862 entstand eine Art Stadttheater-Orchester. Daneben gründete Hans Winterstein 1890 ein privates „Philharmonisches Orchester Nürnberg“. Und erst als diese bei-

den Ensembles 1922 zu einem Riesenorchester fusionierten, lässt sich von der Keimzelle des heutigen Philharmonischen Orchesters sprechen, das sich seit 1965 so nennt.

Die Wurzeln der „Nürnberger Symphoniker“, die diesen Namen seit 1963 tragen, reichen bis in die Zwanziger Jahre des vorigen Jahrhunderts zurück. Aus dem von 1931 bis 1934 geführten Titel „Konzertvereins-Orchester“ lässt sich eine der aktuellen Aufgaben der Symphoniker ableiten. Sie versorgen eben nicht nur ihre mehr als 3 000 Abonnenten (Tendenz gleichbleibend) in ihren beiden Konzertreihen in der Meistersingerhalle, sondern dienen auch als Begleitorchester für die großen Nürnberger Konzertchöre. Daneben absolvieren sie jährlich etliche tausend Reisekilometer. Sie konzertierten im Berliner Schauspielhaus genauso wie im Großen Festspielhaus von Salzburg. Im Februar 2008 stellten sie sich mit ihrem derzeitigen Chefdirigenten Bernhard Gueller sogar an der Nordseeküste in Wilhelmshaven vor. Und im Mai stand ein Gastauftritt in Antwerpen an. Dazu kommen die regelmäßigen Abstecher in die nähere Umgebung, die „Serenaden“ im orchestereigenen „Serenadenhof“ im Innenhof der Stammresidenz Kongresshalle, die seit der Orchester-Gründung sehr gepflegten Kinder-, Jugend- und Schulkonzerte und neuerdings auch die adventlichen Barock-Musiken im Historischen Rathausaal. „Genau diese Bandbreite fasziniert auch die Musiker, die wir engagieren“, meint Lucius A. Hemmer, der seit fünf Jahren Intendant der Sym-

Die Philharmoniker konzertieren regelmäßig vor großem Publikum in der Meistersingerhalle.

Sitzt die Fliege auch richtig? Kritischer Blick zweier Symphoniker in den Garderobenspiegel.



phoniker ist. „Die wollen diese Flexibilität und dieses befreite Musizieren ohne stilistische Einengung.“

Jenseits der Öffentlichkeit ziehen sich die Symphoniker immer wieder ins Aufnahmestudio zurück, um Werke für den Bayerischen Rundfunk einzuspielen oder eine der gefragten Soundtrack-Produktionen aufzunehmen. Für ihre Filmmusik-Adaption von „The Beauty and the Beast“ erhielten sie immerhin einen Grammy. Rund 90 öffentliche Auftritte listet der Jahreskalender auf. „Das ist schon ein immenses Pensum am obersten Limit“, meint Hemmer, ein gebürtiger Hannoveraner. An dem spielt das Orchester eigentlich fast immer, denn mit seinen gerade einmal 56 Planstellen gibt es für das Repertoire natürliche Grenzen. Diese versuchen Hemmer und Chefdirigent Bernhard Gueller zwar immer wieder auszuweiten, aber ein riesiger Posten „Aushilfen“ ist im Zehn-Millionen-Euro-Haushalt einfach nicht drin.

Nicht zuletzt Hemmers energischem Einsatz hat es das Orchester zu verdanken, dass es im März einen völlig neugestalteten Konzertsaal im Südflügel des Kongresshallen-Torsos einweihen konnte. Für 2,8 Millionen Euro wurde der 1960 errichtete Probensaal total entkernt. Er erhielt für die 515 Sitzplätze ansteigende Zuschauertribünen und ein zeitgemäßeres Inneres (samt Foyer und Garderobenräumen). Äußerlich am auffallendsten ist die große Freitreppe, die nun von der Stadtseite her in das symphonische Domizil führt. Die Gesamtplanung hatte das Nürnberger Architekturbüro Georg Hagen inne. Allerdings wird das Orchester erst ab Januar 2010 von seinem gelifteten Zuhause profitieren. Denn zuvor dient der neue Saal dem Nürnberger Schauspiel als Ausweichquartier. Der Trägerverein des Klangkörpers trägt übrigens immer noch den Gründungsnamen „Fränkisches Landesorchester“. Seit einigen Jahren bemüht sich aber auch eine Fördergesellschaft um zu-

sätzliche Mittel für das Orchester, das ein wenig auf vertragslosen Beinen steht. Denn geregelt ist eigentlich nur, dass sich der Freistaat Bayern, die Stadt Nürnberg und der Bezirk Mittelfranken das auflaufende Defizit im Verhältnis 60:35:5 teilen. Mit einer Eigeneinspielquote von 28 Prozent zählt das Orchester zu den bundesdeutschen Spitzenreitern.

Künstlerisch konnten und können die Symphoniker einige schöne Erfolge feiern. So holten sie als erste die seinerzeit noch blutjunge Cecilia Bartoli nach Nürnberg oder führten Bernsteins aufwändige dritte Sinfonie „Kaddisch“ mit Chören aus Israel und den USA

schen Kollegen. Und einige Male verwirklichten beide Klangkörper auch gemeinsame Mammutprojekte. Den Anfang setzte 1977 Gustav Mahlers „Symphonie der Tausend“ mit Generalmusikdirektor Hans Gierster am Pult. Die letzte Zusammenarbeit datiert vom Januar 2006, als unter dem amtierenden Philharmoniker-Chef Christof Prick zweimal Arnold Schönbergs „Gurrelieder“ in der Meistersingerhalle gestemmt wurden.

Seit dem 950. Stadtjubiläum im Jahr 2000 hat sich für beide Orchester eine kleine Tradition mit anfangs nicht für möglich gehaltenem Zuspruch entwickelt:

Ein Drittel der Philharmoniker sind Frauen.



auf. In Kooperation mit dem Bayerischen Rundfunk entstanden mehrere lange Musiknächte. Die prägendsten Chefdirigenten waren Erich Kloss (1949-1967), Werner Andreas Albert (1974-1978), Klaus-peter Seibel (1980-1988) und Jac van Steen (1998-2003). Im Grunde sind die Symphoniker eigentlich genauso stilistische Allrounder wie ihre philharmonischen

Sie zelebrieren ihren jeweiligen Saisonabschluss als riesiges Open-Air-Event „Klassik im Park“. Dafür füllt sich der Luitpoldhain neben der Meistersingerhalle mit bis zu 60 000 Zuhörern. Picknick, gute Laune, beliebte Melodien, traumhafte Sonnenuntergänge (manchmal) und Feuerwerke prägen die ausgelassene Stimmung auf der Wiese.

Um einiges größer als die Symphoniker ist das Philharmonische Orchester. Das hängt zum einen damit zusammen, dass das Ensemble pro Spielzeit rund 140 Opern-, Operetten- und Musicalaufführungen im Opernhaus bestreiten muss und dafür auch Doppelbesetzungen benötigt. Zum andern erfordern Wagner- und Strauss-Opern, die zu den festen Säulen im Staatstheater zählen, eben eine bestimmte Besetzungsgröße. „Zur Zeit haben wir eine Planungstärke von 91 Musikern“, erläutert Wilhelm Bojescul, der Leiter des Orchesterbüros. Der Frauenanteil liegt bei rund einem Drittel, was dem bundesdeutschen Durchschnitt entspricht.

Wegen des laufenden Vorstellungsbetriebs sind Gastspiele und Tournées für das Orchester seltener als bei den Symphonikern. Aber im vergangenen Jahr machten sich die Instrumentalisten zu einer Reise durch größere österreichische Konzerthallen auf. Und als Hausorchester begleiteten sie das Opernensemble natürlich bei den drei China-Gastspielen seit 2005. Gegeben wurden Wagners „Der Ring des Nibelungen“, Mozarts „Don Giovanni“ und zuletzt Glucks „Orpheus und Eurydike“. „Das war natürlich eine besondere und besonders schöne Erfahrung und motiviert uns als Kollektiv zusätzlich“, freut sich zum Beispiel Rainer Bartke, einer der Solo-Cellisten, über

solche „Extras“, bei denen ja nicht nur eine künstlerische Visitenkarte abgegeben wird, sondern auch der Ensemblegeist enorm befördert wird.

Eine seit den Anfängen kontinuierlich ausgebildete Spezialität ist, dass das Orchester immer wieder an Uraufführungen beteiligt ist: Sei es posthum wie bei der Wiedererweckung von Alexander von Zemlinskys „Traumgörge“ (1980) oder sei es im Einsatz für Gegenwartskomponisten wie Wilfried Hiller, dessen „Wolkenstein“-Oper die Philharmoniker 2003 mit aus der Taufe hoben. Die Liste mit Uraufführungen ist lang und reicht von Paul Hindemiths Ouvertüre „Neues vom Tage“ (1930) bis hin zur dritten Sinfonie von Wilhelm Killmayer (1974). Aus den Reihen des Orchesters sind auch mehrere Ensembles entstanden, am populärsten vielleicht das „Salonorchester Ferenc Barbari“, das eben sein 25-jähriges Bestehen feierte, oder die ideenreiche Kammermusikreihe „Philharmonie e.V.“. „Das Engagement abseits des Alltags ist für uns enorm wichtig, um an den aktuellen Tendenzen dran zu bleiben. Genauso spannend ist auch, innerhalb einer Woche auf so verschiedene Dirigententypen wie Reinhard Goebel oder Bruno Weil zu treffen“, berichtet Solo-Flötist Jörg Krämer über seine Motivation, immer wieder das Beste aus sich herauszuholen.



„Vielsaitig“ gestalten die Philharmoniker ihr Repertoire.



daran liegt, dass ihr wichtigster Arbeitsplatz eben der Orchestergraben ist. Umso wichtiger ist ihnen die konzertante Präsenz in der Meistersingerhalle, wo sie das Publikum mit dem großen spätromantischen Repertoire (Bruckner, Brahms, Mahler, Strauss) ebenso kompetent versorgen wie mit ausgefallenen oder eher selten gespielten Kompositionen. Auch bei den Menschenrechts-Preisverleihungen seit 1995 brachten sich die Musiker sehr programmatisch ein.

Letztlich hängt das Repertoire natürlich an der Programmgestaltung der jeweiligen Chefdirigenten. Mit Robert Heger, Alfons Dressel, Hans Gierster, Christian Thielemann, Eberhard Kloke, Philippe Auguin und zurzeit Christof Prick haben sie sich zwar auf sehr gegensätzliche Charaktere und Repertoire-Schwerpunkte eingelassen, aber doch auf Künstlerpersönlichkeiten von nationalem und internationalem Rang. Das derzeitige Team um Christof Prick bilden sein Stellvertreter Guido Johannes Rumstadt, Philipp Pointner als 1. Kapellmeister und Christoph Gedschold als 2. Kapellmeister und Assistent von Prick.

Rund 90 öffentliche Auftritte absolvieren die Symphoniker jährlich.

Ohnehin wäre die Nürnberger Musikszene ohne die Mitglieder beider Orchester aufgeschmissen: Vom „Ensemble Kontraste“ über das der musikalischen Avantgarde verpflichtete „KlangKonzepteEnsemble“ bis hin zum Nürnberger Bach-Orchester, das die großen Oratorien-Aufführungen in der Sebalduskirche begleitet, werden die wichtigsten Pulte von Symphonikern oder Philharmonikern besetzt. Viele der Instrumentalisten haben daneben entweder einen Lehrauftrag an der Musikhochschule, geben privaten Unterricht oder werden von wichtigen Festivals verpflichtet. So gehört etwa Bratschist Ulrich Schneider seit vielen Jahren zum festen Stamm im Bayreuther Festspielorchester. Aber man muss auch zugeben, dass gerade die Philharmoniker in der öffentlichen Wahrnehmung ein ihrer Bedeutung nicht angemessenes Schattendasein fristen, was wohl nicht zuletzt

Künstlerisch sind beide Orchester jedenfalls meilenweit von jenem Standard entfernt, über den sich Richard Strauss am 25. Oktober 1913 in einem Brief an den damaligen Nürnberger Oberbürgermeister Otto Geßler beschwerte, in dem es unter anderem heißt: „Wie schon angedeutet, habe ich bei Ihnen seinerzeit ein Orchester vorgefunden, das derart schlecht war, wie ich in meinem ganzen Leben – und ich habe die Orchester fast der ganzen zivilisierten Welt dirigiert – nur einmal eins in Lemberg in Galizien vorgefunden habe. In vielen kleineren Städten, wie zum Beispiel Elberfeld, Krefeld, Hagen i.W., Quedlinburg usw. habe ich Orchester von weit besserer Schulung vorgefunden als in Ihrer großen Stadt.“ Heute müsste ein Brief an Oberbürgermeister Ulrich Maly ganz anders ausfallen. ■